

Debüt Nr. 03 | Cityförster und das Arbeiten in der „Cloud“ | Funktioniert Planen ohne Hierarchie? Wie kommunizieren elf Partner, die über sechs Standorte verteilt sind? Und welche Vorteile bringt das überhaupt?

Interview **Friederike Meyer, Eleonore Harmel**

Der Name Cityförster war in letzter Zeit hin und wieder in den Ranglisten internationaler Wettbewerbe zu lesen: In Helsinki ging es um die Entwicklung der gesamten Region, in Almere waren kostengünstige Wohnhäuser gefragt, Tirana suchte einen Masterplan für einen Stadtteil, am European-10-Standort Heidelberg sollte die Verbindung zum Flussufer verbessert werden. Die Cityförster springen zwischen den Bauaufgaben und Maßstäben, doch gebaut haben sie selbst bislang noch nichts – ihre Planung für einen Wohnungsbau in Tirana wurde von lokalen Architekten übernommen. Zuletzt waren sie zum Ideenworkshop für die Nachnutzung des Flughafens Tegel in Berlin eingeladen, gemeinsam mit West 8, MVRDV und gmp (Heft 6.10).

Wer firmiert unter dem englisch-deutschen Begriff, der nach einer Mischung aus Abenteuerspielplatz und Kommune klingt? Auf der Webseite sind immerhin, wie bei einem internationalen Großbüro, sechs europäische Adressen genannt. Die elf Architekten, Stadtplaner und Künstler, geboren zwischen 1973 und 1979, haben sich als Studierende an der Universität Hannover kennengelernt. Weil sie den Eindruck hatten, die Vielfalt der Architekturaufgaben werde an der Uni nicht vermittelt, organisierten sie das Symposium „Day off!... oder bewegt sich Architektur?“. Aus dieser Aktion entstand 2004 Cityförster, nach eigenen Worten „weder ein Architekturbüro noch eine Firma, GbR, GmbH oder AG“. Aber was dann? Im Gespräch mit drei der elf Partner wird deutlich, dass es der „Generation Netzwerk“ nicht in erster Linie darum geht, den nächsten Bauauftrag zu erhalten, sondern darum, die eigene Profession in gesellschaftliche Prozesse einzuschalten. *FM*



Warum der Name „Cityförster“?

Nils Nolting | Wir betrachten die Stadt als komplexes System, das wie ein Wald aus Teilen besteht, die sich in verschiedensten Maßstäben gegenseitig beeinflussen. Der Förster kümmert sich um den Wald.

Martin Sobota | Der Cityförster schaut, was gefördert werden muss, damit das System seine eigenen Kräfte entwickeln kann und in sich stabil und lebendig bleibt. Stadt sehen wir als Lebensraum, der sich ständig erneuern muss, um bestehen zu können.

Sie arbeiten derzeit in sechs Städten. Welche Vorteile haben die vielen Standorte?

MS | Eine Multiplikation von Effekten, die nicht entstünde, wenn wir zu dritt an einem Ort arbeiten würden. Die Kontakte vervielfältigen sich, der Input auch.

Verena Brehm | Wir arbeiten nicht nur an unseren jeweiligen Wohnorten, sondern auch mal für ein paar Wochen in Berlin oder Rotterdam. Je nachdem, wo und in welcher Teamkonstellation ein Projekt am besten bearbeitet werden kann.

Wer entscheidet, wer woran arbeitet?

MS | Wer den Auftrag akquiriert oder sagt: „Das ist ein interessanter Wettbewerb, da sollten wir mitmachen“, stellt meistens das Projektteam zusammen.

NN | Es findet sich fast immer ein Team in der richtigen Größe mit den „richtigen“, der Aufgabe entsprechend qualifizierten Personen. Natürlich ist die Struktur relativ kommunikationsaufwendig, aber das ist ja mit den heutigen technischen Möglichkeiten nicht mehr besonders kompliziert.

Wie kommunizieren Sie denn, fahren alle ständig durch Europa?

MS | Viermal im Jahr sind wir alle elf physisch an einem Ort. Einmal im Monat gibt es eine Videokonferenz, bei der wir grundlegende Dinge besprechen, wöchentlich findet eine Skype-Konferenz für Aktuelles statt. Ohne Skype, WebEx, Doodle oder DropBox könnten wir nicht arbeiten.

Doodle? Webex?

MS | Das sind web-basierte Tools. Doodle ist ein Programm, mit dem Termine abgestimmt werden, mit WebEx halten wir Videokonferenzen ab. Mit DropBox bearbeiten wir gemeinsam Dokumente. Unser Büro befindet sich zum großen Teil in der „cloud“, also in einer großen schwarzen Kiste irgendwo im Nirgendwo. Da ist unser Meetingroom, da steht unser Server. Der Rest ist auf dem Laptop.

Was machen Sie, wenn es Konflikte gibt?

NN | Cityförster reguliert sich ganz gut selbst. Mit elf Leuten funktioniert das ganz anders als mit drei oder vier oder fünf, denn es steht bei Entscheidungen nie einer allein da, es gibt einen Diskurs, und die „Last der Entscheidung“ ist immer auf mehrere verteilt.

MS | Es gibt oft vermittelnde Meinungen, und wir kommen letztlich immer zu einem Ergebnis, mit dem alle zufrieden sind. Es bilden sich keine Fronten.

Wie finanziert sich das sich selbst regulierende System?

MS | Cityförster funktioniert in einer Art Solidarsystem. Wir haben eine interne „Steuer“ eingeführt, mit der die nichtkommerziellen Projekte und

die allgemeinen Kosten finanziert werden, ein Ausgleichstopf sozusagen.
NN | Der Grundgedanke ist, dass jeder entsprechend seiner geleisteten Arbeitszeit bezahlt wird. Wir haben viele Exceltabellen, die verschiedene Beiträge zueinander in Beziehung setzen. Wichtig ist, dass es in diesen Tabellen ein paar Stellschrauben gibt. Die komplizierten Berechnungen finden dann automatisch statt.
VB | Diese Art der Verwaltung ist allerdings mit den vorhandenen Rechtsformen schwierig zu bewerkstelligen. Wir sind gerade dabei, eine Partnerschaftsgesellschaft zu gründen.

Was müsste sich denn im Rechtswesen ändern?

MS | Ein europäisches Finanzamt würde unsere Buchhaltung enorm vereinfachen. Derzeit müssen wir zum Beispiel eine Firma in Holland und eine in Deutschland gründen und jeweils separat Steuern bezahlen und Buch führen. Das ist eigentlich Unsinn.

Einige von Ihnen arbeiten nebenbei in anderen Büros oder an der Uni. Ist das finanzielle Notwendigkeit?

VB | Der finanzielle Druck ist groß, und da hilft es, ein festes Einkommen zu haben. Ideal ist die halbe Assistentenstelle, die einem einerseits finanzielle Sicherheit gibt, vor allem aber auch die Möglichkeit, in einem experimentellen Umfeld weiterzudenken. Unsere Projekte profitieren davon enorm.

NN | Im Wesentlichen geht es doch darum, mit dem, was den eigenen Überzeugungen entspricht, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Das kann im Büro an tatsächlichen Projekten sein, es kann aber auch im akademischen Rahmen stattfinden oder in Form von Forschungs- und Initiativprojekten.

Was sind denn Ihre Überzeugungen?

NN | Es geht nicht in erster Linie darum, Häuser und Stadtteile zu bauen, um sie zu verkaufen, sondern um darin gut leben zu können. Und die Definition von „gutem Leben“, wenn es überhaupt eine allgemeine gibt, verändert sich ständig.

VB | Wir versuchen herauszufinden, welchen Beitrag zu gesellschaftlichen oder ökologischen Fragestellungen man von unserer Position aus leisten kann. Das Berufsbild des Architekten hat sich enorm erweitert, es gibt neue Arbeitsfelder und Verantwortlichkeiten.

MS | Ich hatte während des Studiums immer Angst, so zu enden wie manche Professoren. Während ihres Studiums haben sie eine Haltung entwickelt, die dann vielleicht zehn Jahre interessant war, danach sind sie stehen geblieben. Das will ich nicht. Es wäre doch schlimm, wenn Rem Koolhaas immer noch die gleichen Gebäude entwerfen würde wie in den achtziger Jahren.

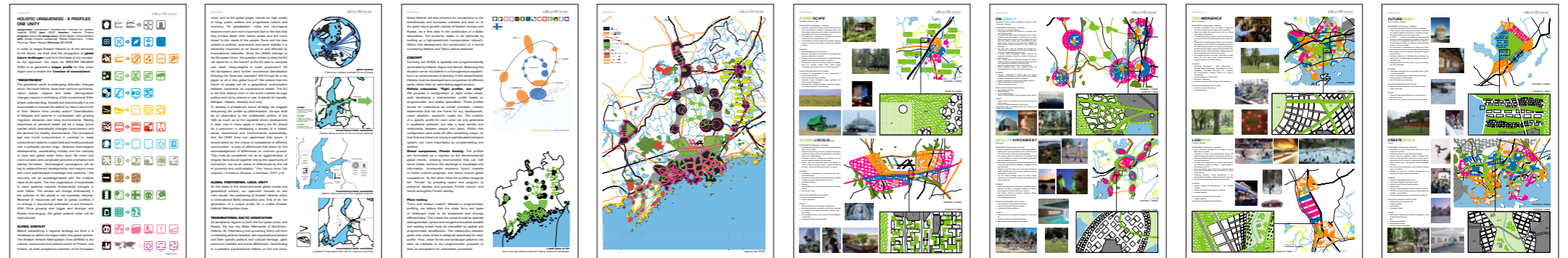
Cityförster ist auf nichts spezialisiert, arbeitet mal hier, mal da, angetrieben durch einen gewissen Idealismus. Wie lange wollen Sie das durchhalten?

MS | Wir haben in Holland einen Auftraggeber, der fordert uns immer wieder heraus. Er fragt: Warum ist das kein Turm? Nicht, dass er einen Turm will, er will nur prüfen, ob die Idee Bestand hat. Letztendlich muss alles auf dem Markt bestehen. Derartige Auftraggeber sind keine Idealisten, sie wollen Geld verdienen. Idealistisch sein bedeutet nicht, träumerisch zu sein, sondern die Dinge, die uns wichtig sind, zu verfolgen.

Haus 1 Tirana | Auf den Wettbewerbsgewinn für einen Masterplan in Tirana folgte der Auftrag für ein Wohn- und Geschäftshaus ebendort. Architekten vor Ort waren eingeschaltet. Im Vergleich zum Entwurf hat sich der Bau etwas verändert.



Greater Helsinki Vision 2050 | Im Wettbewerb für die Zukunft der Region um Helsinki gewann Cityförster einen 2. Preis (Heft 1–2.08). Das Team hatte für einzelne Gebiete inhaltliche Profile erarbeitet und schlug ein öffentliches Verkehrsnetz vor.



Rubber House | Der Wettbewerb „EenvouSimplicity“ suchte 100 m²-Häuser, die für 120.000 Euro im niederländischen Almere gebaut werden können. Cityförsters Gummifassadenhaus wurde als eines von 12 zur Umsetzung ausgewählt.



Cityförster. Netzwerk für Architektur
 Anne Niehüser, Berlin; Arne Hansen, Hannover; Christian Moore, London; Kirstin Bartels, Oslo; Mareike Henschel, Neapel; Martin Sobota, Rotterdam; Nils Nolting, Hannover; Nina Reckeweg, Berlin; Oliver Seidel, Hannover; Sanna Richter, Berlin; Verena Brehm, Hannover

► www.cityfoerster.de

Die drei gezeigten Projekte stehen stellvertretend für eine große Bandbreite an Aufgaben.

Abbildungen: Cityförster, Präsentations-PDFs

